

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

307 (30.12.1885)

Ueber den Einzug des Fürsten Alexander in Sofia

am 25. Dezember werden dem „N. W. Z.“ noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Schon einige Tage vorher hatte Sofia Festschmuck angelegt; trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse hatte die Stadtvertretung Sofias einstimmig die Summe von 20,000 Francs zur Ausschmückung der Stadt und Bewirtung der siegreich heimkehrenden Truppen bewilligt. Triumphbögen begrüßten den einziehenden Fürsten an der Piroterstraße und vor dem Konak. Sie trugen patriotische Inschriften und waren mit den Bildnissen des Fürsten geziert. Die Hauptstraßen waren mit den Bildnissen des Fürsten geziert. Die Hauptstraßen waren mit den Bildnissen des Fürsten geziert.

sonalrechts hatte, lag hierin eine widerrechtliche Gewaltanmaßung. Das Gericht erachtete das in Aussicht gestellte Uebel für ein überwiegendes und innerstehendes und erklärte deshalb die von dem Vater abgegebene Erklärung als durch Furcht und Zwang erreicht für unwirksam.

Grundbucheinträge sind nicht konstitutiver, vielmehr nur beweiskräftiger Natur; es werden durch dieselben keine Rechte geschaffen, sondern nur offenkundig gemacht, und es ist deshalb stets Beweis in der Richtung zuzulassen, daß der Wille des Kontrahenten im gegebenen Falle ein anderer, als der im Grundbuche niedergelegte gewesen sei.

Bei bedingungsweise abgeschlossenen Käufen wird die Makler (Agenten-) Provision nicht eher als verdient angesehen, als bis der Vertrag purifiziert worden ist. Die Provision kann nicht schon dann gefordert werden, wenn gegenseitige Uebereinstimmung vorliegt, sondern erst, wenn die Suspensivbedingung eingetreten, bezw. wenn gewiß ist, daß die Resolutivebedingung nicht eintritt. Dieser Grundsatz findet auch auf bedingte Feststellung des Quantum Anwendung.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 29. Dezember.

Schm. (Bürgerausschuß.) In der gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Rauter abgehaltenen Sitzung des Bürgerausschusses wurden sämtliche Gegenstände der Tagesordnung, nämlich:

- 1. Regelung der Anstellungsverhältnisse der Mühlburger Gemeindebeamten;
2. Abschluß einer Uebereinkunft mit dem Gr. Hofdomänenrath wegen Uebnahme des von der Mühlburger Allee, der Befendstraße, der Kaiserstraße und dem Weg zur Dungsabladestelle begrenzten Forstwaldgeländes in die Stadtgemietung;
3. und 4. Ankauf der Häuser des Redakteurs Krays zu 7000 M. und des Schneiders Sebastian Moser zu 11,000 M., behufs Herbeiführung einer Verbreiterung der Brunnenstraße;

Zu dem ersten Gegenstand der Tagesordnung brachte Stadtverordneter R. A. Schneider einen Wunsch der Mühlburger Bürger zum Ausdruck, der dahin geht, daß sie bei der am 1. Januar 1886 stattfindenden Gemietungsvereinbarung von der nachträglichen Beiziehung ihrer ständigen Mehrvorräthe zur Verbrauchssteuer in der Quantität, wie dieselben gegen Feuergefahr versichert seien, entbunden werden möchten, worauf Bürgermeister Schnegler sich für seine Person mit dem ausgesprochenen Wunsche einverstanden erklärte. Stadtverordneter Himmelsheber lenkt bei dem Gegenstand Anlauf von Häusern zur Befestigung von Verkehrsbindern die Aufmerksamkeit auf Befestigung eines ebenfalls lästigen Verkehrsbindernisses, nämlich der vor dem Hause Nr. 1 der Lindenheimerstraße befindlichen, weit in den Gehweg hineinragenden Freitrepppe. Zu ebendemselben Beratungsgegenstande (3 u. 4) wünscht Stadtverordneter Pantz die Erlassung von Bestimmungen, welche die eventuelle Errichtung alzhöherer Häuser an Stelle der niederen Häuser der Brunnenstraße verhindern, worauf Bürgermeister Schnegler erwidert, daß in der Bauordnung entsprechende Bestimmungen vorgesehen seien.

Schwesinger, 28. Dez. (Die Schwesinger Aktien-Gesellschaft für Bierbrauerei und Defefabri-

kation) erzielte pro 1884/85 eine Bruttoeinnahme von 362,440 Mark, wovon nach Absetzung der Speise- und garantirten Lantien 70,320 M. Ueberschuß verbleiben. Davon werden zu Abschreibungen 34,109 M. verwandt, — die Aktionäre erhalten 4 Proz. Dividende mit 30,000 M., — dem Reservefond werden 3411 M. zugeschrieben und restliche 1698 M. auf neue Rechnung vorgetragen. Ueber den Rückgang des Ertrages ist zu bemerken, daß zwar der Bierabsatz mit 29,189 hl um 5000 hl über den des Vorjahres hinausging, daß aber das Gefenqeschäft in Folge der gesunkenen Spirituspreise einen Ausfall von etwa 15,000 M. ergab. Zudem hatte die Gesellschaft von Beginn des Jahres an 500,000 M. Prioritäten zu verzeichnen und mit einem um 125,000 M. vergrößerten Steuerkapital zu arbeiten. Für das laufende Betriebsjahr stellt die Direktion, angesichts der billigen Rohstoffpreise, ein besseres Resultat in Aussicht, vorausgesetzt, daß die Spirituspreise wieder normaler werden.

Pforzheim, 28. Dez. (Detroi.) Wie aus der Bekanntmachung des Groß. Bezirksamtes im „Pforzh. Beob.“ hervorgeht, hat das Groß. Ministerium des Innern die Forterhebung des Detroi mit Erlaß vom 19. ds. Mts. in dem seitigeren Umfang während des nächsten Jahres genehmigt. Ueber die Motivierung spricht sich der Erlaß des Groß. Ministeriums dem „Beob.“ zufolge folgendermaßen aus: Nachdem in den ökonomischen Verhältnissen der Stadtgemeinde Pforzheim gegenüber dem Jahre 1879, in welchem erstmalig die Erhebung von Verbrauchssteuern dableibst beschlossen wurde, eine wesentliche Besserung eingetreten ist, insbesondere sich die Umlagen von 100 M. Grund- und Häusersteuerkapital von damaligen 80 Pf. auf 35 Pf. ermäßigt haben, muß es als zweifelhaft bezeichnet werden, ob es den dortigen Verhältnissen entspricht, auch künftighin, während einer längeren Zeitdauer, einen Theil des regelmäßigen Gemeindeaufwandes durch indirekte Gemeindesteuer zu decken. Gegen einen Beizug der indirekten Besteuerungsart zur Deckung des Gemeindeaufwandes seitens der dortigen Stadtgemeinde wäre jedoch nichts zu erinnern, wenn anzunehmen ist, daß die dortige Stadtgemeinde in den nächsten 6 Jahren erhebliche außerordentliche Aufwendungen zu bestreiten hat, deren Deckung den Beizug außerordentlicher Mittel als geboten erscheinen läßt. Da nun der Zustand des derzeitigen Schlachthaus die Herstellung eines neuen, den Bedürfnissen und den polizeilichen Anforderungen entsprechenden Schlachthaus als ein unabwendliches Bedürfnis erscheinen läßt, somit in der nächsten Zeit eine derartige Aufwendung außerordentlicher Mittel nothwendig werden wird, so wollen wir die Forterhebung der Verbrauchssteuern in dem seitigeren Umfang während des nächsten Jahres in widerwilliger Weise zwar vorerst genehmigen, müssen uns aber die endgiltige Beschlußfassung über die Erhebung von Verbrauchssteuern während dem vom Bürgerausschuß bestimmten Zeitraum vorbehalten, bis die erwähnte Frage der Erbauung eines Schlachthaus in befriedigender, die Genehmigung außerordentlicher Dedungsmittel rechtfertigender Weise gelöst sein wird. In dem erwähnten Ministerialerlaß ist weiter ausgeführt, daß auf die von dem Bürgerausschuß beschlossene Verbrauchssteuererhebung von Branntwein nicht eingegangen werden könne.

Freiburg, 28. Dez. (In der letzten Stadtraths-sitzung) wurde auf Antrag des Herrn Stadtrath Herzog der Beschluß gefaßt, den Eintritt des neuen Jahres künftig durch unser herrliches Münstergeläute verkünden zu lassen. Wie dieser glückliche Gedanke im städtischen Kollegium einstimmig Annahme fand, so wird er auch in weiteren Kreisen einmüthig freudig begrüßt werden. Denn je mehr in lobenswerther Weise die lärmenden Straßenlandgebungen der Neujahrnacht eingeschränkt worden sind, desto mehr stellt sich das Bedürfnis heraus, den Lau-

Rechtspredung.

Karlsruhe, 29. Dez. (Oberlandesgericht.) Ein Gerichtsvollzieher war mit der Überführung des Reisefoffers eines Auswanderers beauftragt und suchte, als er den Koffer nicht vorfand, den Vater des Auswanderers zur Bürgschaftübernahme durch die Drohung zu bestimmen, daß sonst die Betreffenden nicht abreisen dürften. Da der Gerichtsvollzieher keinen Auftrag zum Vollzug eines Per-

Allerseelentag.

Novelle von M. J. Rupp. (Fortsetzung.)

„Jetzt hast du mir Unrecht, Eugenie,“ erwiderte Bruno, der Schwester die Hand reichend, „als ob ich jemals vergessen könnte, daß du die Liebe einer Mutter für mich hast, seit ich mich denken kann. Wenn auch unsere Ansichten, ich leugne das nicht, gründlich auseinandergehen, so ist doch unsere gegenseitige Liebe zu groß, als daß hierdurch je eine Kluft zwischen uns entstehen könnte. Aber nun muß ich fort, meine kleine Freundin erwartet mich ja heute zum letzten Male.“

„Was du nur an dem Kinde hast! Nun ja, sie ist ein recht gescheites Mädchen worden, auch hübscher als ich dachte, aber durchaus nichts Außergewöhnliches, ihrer hat es eine Menge in der Welt.“

„Wenn ich die Laterne des Diogenes besäße und mit ihr zu suchen ginge, fände ich wohl unter hundert kaum eine, die ihr wirklich ähnlich, denn zwei ganz ähnliche Menschen finden sich ja überhaupt nicht. Für die Seele, welche sie verstrahlt, kann Gertrud zu einer Perle werden, wie sie nur im tiefsten Meeresgrunde zu finden ist.“

„Schwärmer,“ sagte die Baronin für sich, als Bruno das Zimmer verlassen hatte, „aber liebenswürdiger Schwärmer!“ So war es also zum letztenmal, daß sie zusammen waren, Baron v. Waldenstein und Gertrud, und auf beiden lag der Druck der Scheidestunde.

„Hier ist der Baum,“ sagte Gertrud, „unter dem wir saßen, als wir zum erstenmal mit einander im Wald waren.“ So wollen wir wieder hier sitzen,“ entgegnete der Baron. „Du siehst so blaß aus, Gertrud, und deine Hände sind kalt, was ist dir?“

„Warum fragen Sie nach dem Grund, den Sie doch kennen müssen.“

„Du hast Recht, du wahrhaftige Kinderseele, aber weißt du nicht, daß wir das, was wir gerne hören, uns selbst dann sagen lassen mögen, wenn wir es vorher schon wissen?“

Sie schwiegen lange.

Bruno fuhr mit der Hand über Gertruds Haare. „Du möchtest wissen, was ich eben dachte, als ich in deine Augen schaute, ich will dir's sagen. Mir kam das Lied in den Sinn: „Du bist wie eine Blume, so hold, so schön und rein, Ich schau dich an und Wehmuth Schleicht mir in's Herz hinein. Mir ist, als ob ich die Hände, Auf's Haupt dir legen sollt, Betend, daß Gott dich erhalte, So rein, so schön und so hold.“

„Wie merkwürdig,“ sagte sie traurig lächelnd zu ihm aufsehend,

„daß auch mir soeben ein Lied in den Sinn kam, welches ich einmal bei Bertha Ehrhard las und von dem ich nur die ersten Strophen noch weiß.“

„Wie heißen diese?“

„So laß mich sitzen ohne Eade, So laß mich sitzen für und für, Leg' deine beiden sanften Hände Auf die erhitte Stirne mir.“

„Ja Kind, wir sind uns verwandt, seelenverwandt, das will mich heißen, als blutverwandt. Aber komm, den letzten Tag sehest du meine Schwester nach mir.“

„Soll ich dich bis zum Försterhaus begleiten?“ fragte Bruno, als ihre Wege sich trennten.

„Nein,“ sagte sie leise.

„So leb denn wohl, meine liebe, liebe Gertrud. Weißt du, wie es in jenem Lied heißt?“ sagte er, als er sah, wie sie innerlich zitterte. „Wenn Menschen auseinandergehen, Dann sagen sie auf Wiedersehen.“

Er küßte sie auf die Stirne.

„Auf Wiedersehen,“ sagte auch sie.

Sie waren auseinander. Gertrud blieb stehen; er schaute zurück und erwiderte ihr Winken, so lange sie einander sichtbar waren.

Ein kalter Winter, der viel Eis und Schnee brachte, folgte einem schönen freundlichen Herbst. Vater Anton hatte als Jägersmann aus verschiedenen Vorzeichen ganz richtig einen strengen Winter prophezeit. Gertrud hatte schon als kleines Kind große Freude am Schnee und auch heute noch. Mit dem Vater, zuweilen mit Bertha Ehrhard, oft auch allein, ging sie hinaus und erfreute sich an den mit Schnee bedeckten Tannen.

Es ist etwas Schönes, die so schweigende Natur in ihrer Ruhe, welche jedem empfänglichen Herzen von jenem ewigen Frieden redet, den die Menschenseele ersehnt und sucht und doch nie findet. Auch Gertrud erging es wie manchen Menschen, denen der Frühling trotz all' seiner Reize das Herz mit Wehmuth erfüllt. Jenes stille, räthselvolle Gemäch, dessen Vorhandensein wir selbst im Besitz höchsten Erdenglücks fühlen, spricht aus solchen Menschen am lautesten im Frühling. Andern ergeht es im Herbst so, wohl nach der Individualität des Einzelnen.

Gertrud hatte Vater Anton gebeten, sie einmal klar und ausführlich in die Vergangenheit ihrer gestorbenen Mutter einzuführen, und er entsproch diesem Wunsch. Sie las die Briefe der Sterbenden, die sie seiner Zeit, als dem Großvater bestimmt, mitgebracht hatte, und der Eindruck des Gelesenen war ein tief ernster und nachhaltiger, so wenig sie sich auch darüber aussprach. Außer mit den guten Leuten im Pfarrhause verkehrte sie mit Niemanden näher. Mit Bertha arbeitete und las sie gern,

und wenn auch ihre beiderseitige Auffassung des Gelesenen oft fast extrem aus einander ging, so wurde dadurch der Genuß doch nicht beeinträchtigt. Bertha hing mit Bärtlichkeit an der jüngeren Freundin und diese erwiderte diese Reizgana dankbar, aber in anderer Form.

„Gertrud ist ein eigenartiges Wesen,“ sagte oft der Pfarrer, „rein und großherzig durch und durch, aber das rechte Herz muß sich einmal zum übrigen finden. Auch in der Leidenschaft wird sie nicht aufhören aut zu sein, freilich wird sie auch der gewaltigsten Leidenschaft fähig sein, die leider ihren Stachel einer so von Grund aus edlen Natur selbst aufdrückt; ein Glück, wenn dieselbe dann nicht an deren Folgen still verblutet.“

Schon zwei Jahre waren vergangen, seit Dr. Werner Bergen verlassen, und Alt und Jung freute sich der Kunde seiner baldigen Wiederkehr. Wenn man hinauszu schauen hat auf einen Zeitraum von zwei Jahren, so erscheint derselbe lang und zuweilen kaum erreichbar, gebürt er aber der Vergangenheit an, so kommt es auch im stillsten und ereignislossten Leben vor, daß man sich fragt, wo die Zeit hingekommen und erstunken ist, wie Woche um Woche, Monat um Monat hinuntergezogen auf Nimmerwiederkehr. Fast in jedem Menschenleben, selbst in einem solchen, das von außen betrachtet sehr glücklich verläuft, ist der Kampf vorherrschend. Nur gibt es Menschen, welche ein wirkliches Geschick haben, ihrer Familie als stets geordnet und befriedigt hinzustellen, wie viel sich auch in den inneren Räumen vom Gegenheil abspielen mag. Darin allein liegt oft der Grund, warum wir diese vom Glück begünstigt, andere vernachlässigt glauben. Wenn auch schroffe Gegensätze in der Welt sicherlich existiren, so sind sie es doch noch mehr dem Schein nach, denn genau untersucht, ergibt sich viel Ausgleich.

Am meisten freute sich Gertrud auf Dr. Werner's Wiederkehr. Er hatte sich beim Abschied ihren besten Freund genannt; „ob er es noch sein will?“ fragte sie sich jetzt.

„Freilich,“ lautete ihre Antwort, „ein Herz wie das von Dr. Werner bleibt dasselbe für alle Zeit.“

„Mutter,“ sagte sie, „Bertha meint, der Doktor komme heute Abend an, du glaubst doch wohl, daß er dann morgen gleich zu uns kommt?“

„Ich glaube es, Kind, aber gewiß ist es nicht. Er bringt sicher, wie wir ihn kennen, seine Anhänglichkeit an uns wieder mit, aber dennoch wird er Alles ganz anders gewöhnt worden sein, als wir es ihm in unserer einsamen Art bieten können.“

Sie setzten sich zum Abendessen und später las Anton die Zeitung, Frau Maria und Gertrud saßen plaudernd und stridend daneben.

(Fortsetzung folgt.)

